

# Rechtsgeschichte Legal History

[www.lhlt.mpg.de](http://www.lhlt.mpg.de)

<http://www.rg-rechtsgeschichte.de/rg33>  
Zitiervorschlag: Rechtsgeschichte – Legal History Rg 33 (2025)  
<http://dx.doi.org/10.12946/rg33/005-008>

Rg **33** 2025 5–8

**Thomas Duve\***

## Editorial

---

\* Max-Planck-Institut für Rechtsgeschichte und Rechtstheorie, Frankfurt am Main, [duve@lhlt.mpg.de](mailto:duve@lhlt.mpg.de)

Dieser Beitrag steht unter einer Creative Commons Attribution 4.0 International License



Thomas Duve

## Editorial

Im September 2024 fand in Frankfurt am Main der 44. Rechtshistorikertag statt. Das Rahmenthema war »Die Sprache der Quellen«. Auch in dieser Ausgabe von *Rechtsgeschichte – Legal History* geht es um Sprache, um Quellen und um – das war ebenfalls ein Thema auf dem Rechtshistorikertag – neue Methoden der Quellenbearbeitung und -analyse.

Im *Recherche*-Teil drucken wir zwei auf dem Rechtshistorikertag gehaltene Vorträge ab: Hartmut Leppin beschäftigt sich mit Multilingualität und Recht in der Spätantike und Thorsten Keiser mit Quellen zur Geschichte des Arbeitsrechts. Beide Vorträge machen auf ganz unterschiedlichen Feldern deutlich, wie eng die Frage, was wir als maßgebliche Quellen rechtshistorischer Forschung ansehen, damit zusammenhängt, welchen Rechtsbegriff wir unserer Arbeit zu Grunde legen. Hartmut Leppin nennt Rechtstexte solche, »die den Eindruck erwecken, dass sie allgemeine Normen zur autoritativen Regelung von Streitigkeiten bereitstellen und die daher normatives Wissen zum Ausdruck bringen«. Es geht ihm in seinem Beitrag dabei »nicht um Römisches Recht, sondern um Recht aus dem Römischen Reich, das eine Welt des rechtlichen Pluralismus war, bei der das Römische Recht als Recht der römischen Bürger eine zentrale Rolle spielte, aber von immer mehr Einwohnern des Römischen Reichs genutzt wurde, indes neben anderen Normativitätsregimen«. Vor allem anhand des Syrischen, des Koptischen und des Hebräischen zeigt er Translationsprozesse, die die Grenzen des Imperiums transzendierten. So wird sein Beitrag zu einer faszinierenden Miniatur einer Geschichte von Recht, das mit Rom verbunden war, aber in einem Prozess multilingualer Koproduktion transimperial weiterentwickelt wurde – eine, wie er selbst andeutet, »Dezentrierung der römischen Geschichte« durch den Blick auf scheinbar periphere Quellen und deren Sprachen.

Thorsten Keisers Beitrag hat ebenfalls ein weitreichendes Anliegen: Er präsentiert eine »kleine Quellenkunde auf dem Gebiet der Arbeitsrechtsgeschichte«, deren besondere Merkmale in ihrer spezifischen Medialität, aber auch in ihrer stärkeren Informalität liegen. Auch Keiser verbindet seine Beobachtungen der Quellen mit besonderer Aufmerksamkeit für die Sprache und einen Sprachwandel: Recht der Arbeit sei ursprünglich

ein Recht der Disziplinierung gewesen, dann aber zu einem Recht der sozialen Sicherung geworden. Er illustriert das mit verschiedenen Beispielen aus Spätmittelalter, Früher Neuzeit und Moderne. Serialität und Informalität kennzeichnen aus seiner Sicht die Quellen der Arbeitsrechtsgeschichte, wobei er unter Informalität »ein Element« versteht, »bei dem Normativität aus ständisch-sozialen Rollenerwartungen generiert wird, welche gegenüber den arbeitenden Menschen, aber auch gegenüber den Dienstherrn formuliert worden sind« – in dieser Pluralität sieht er ein charakteristisches Merkmal für die Geschichte des Arbeitsrechts.

Thomas Weitin und Katharina Herget berichten anschließend über die Kriminalfallsammlung des *Neuen Pitaval* als Gegenstand digitaler Korpusanalysen – einer Anwendung der Methoden Digitaler Geisteswissenschaften, die auf dem Rechtshistorikertag in einer Sektion und in vielen Projektpräsentationen diskutiert wurde. Der Beitrag ist als Fallstudie angelegt, die zeigt, wie sich traditionelle hermeneutische Verfahren und computergestützte Analysen großer Textmengen ergänzen können. Verlaufsanalysen, Gattungsvergleich, stilometrische Analyseverfahren, die Untersuchung semantischer Muster und thematischer Konjunkturen zeigen beispielhaft die Einsatzmöglichkeiten Digitaler Geisteswissenschaften. Sie machen deutlich, wie Hypothesen aus einer einzeltextbasierten Forschung mit den Methoden der Digitalen Humanwissenschaften konsolidiert oder differenziert werden können.

Einem ganz anderen Thema widmet sich Daniel Siemens in seinem Beitrag zur Zeitschrift *Rechtssprechung zum Wiedergutmachungsrecht* aus der Zeit der Bonner Republik. Er richtet unsere Aufmerksamkeit damit auf ein rechtshistorisch wenig beachtetes Thema, das eine besondere Perspektive auf die deutsche Nachkriegsgeschichte erlaubt; nach einer von ihm zitierten Allensbach-Umfrage stimmte in den 1950er Jahren nur ein Drittel der Befragten der Aussage zu, dass Deutschland eine Pflicht zur Wiedergutmachung gegenüber noch lebenden deutschen Juden habe. Siemens nimmt die wirtschaftlich, juristisch und moralisch wichtige Wiedergutmachungsrechtsprechung zum Anlass, um die Spannung zwischen der pragmatisch gebotenen fachjuristischen Begleitung dieser

Rechtsprechung einerseits und der gerade durch diese bewirkten Einhegung der grundlegenden politischen und moralischen Frage andererseits zu problematisieren.

Mit dem bereits von Thorsten Keiser behandelten Arbeitsrecht und der Problematik seiner Quellen beschäftigt sich auch der von Peter Collin zusammen mit Johanna Wolf, Tim-Niklas Vesper und Matthias Ebbertz herausgegebene *Fokus* zu normativen Strukturen der Industriellen Beziehungen im 19. und 20. Jahrhundert. Die Beiträge sind aus einer Tagung am Max-Planck-Institut im Jahr 2022 hervorgegangen und zugleich ein Ergebnis eines langjährigen Forschungsprojekts zu den normativen Arbeitsbeziehungen in der Metallindustrie. Drei Beiträge stammen aus diesem Projekt der Abteilung *Historische Normativitätsregime*, drei weitere wurden von Roman Köster, Eva-Maria Roelevink und Fabian Trinkaus beigeleitet. Ein wichtiges Anliegen des Forschungsprojekts und der Tagung lag darin, die Arbeitsrechtsgeschichte nicht allein anhand der späten gesetzgeberischen Maßnahmen zu rekonstruieren, sondern auch nichtrechtliche und informale Normativität, die in Praktiken entsteht und reproduziert wird, sichtbar zu machen. Auch hier zeigt sich, wie sehr der Rechtsbegriff und die Frage danach, was die Quellen einer Rechtsgeschichte sind, die Ergebnisse unserer Rechtsgeschichten prägen.

In der *Kritik* spiegeln sich wie stets die Forschungsinteressen des Instituts, aber auch die bunte Fülle rechtshistorischer Forschung. Rezensionen zum Rechtspluralismus, zur chinesischen Rechtsgeschichte, zur Rechtsgeschichte in Lateinamerika,

zur Geschichte des Privatrechts, des Öffentlichen Rechts, des Strafrechts – zu einem großen Teil von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern am MPI verfasst.

Zwei *Marginalien* runden die Ausgabe ab. In der ersten stellt Ralf Seinecke die Frage *Was ist Recht?* – ein Text, der aus einer Tagung am Käte Hamburger Kolleg »Einheit und Vielfalt im Recht« in Münster im Jahr 2022 hervorgegangen ist. Die zweite *Marginalie* stammt von Karla Escobar, die auch für die Auswahl der Bildstrecke in diesem Band verantwortlich war. Die Bilder stammen aus ihrer als *Graphic History* in Kolumbien publizierten, am MPI erstellten Dissertation zur Indigenenbewegung in Kolumbien um 1900. Sie bieten eine andere Sprache der Darstellung, ermöglichen eine vielfältige Interpretation der Quellen – offen für einen Interpretationsprozess, der nicht mit der Publikation abgeschlossen ist.

Eine kleine Neuerung haben wir eingeführt: Nach dem *Kritik*-Teil folgen *kritiklos*, so der Titel der Rubrik, zehn kurze Vorstellungen von ausgewählten Publikationen aus dem MPI. Warum? Wir besprechen aus guten Gründen traditionell keine Veröffentlichungen aus unseren Reihen und von Mitarbeitenden aus dem Haus, übrigens auch nicht von Mitgliedern unseres Fachbeirats. Vielleicht interessiert unsere Leserschaft aber, so dachten wir, doch auch eine kleine Auswahl der Neuerscheinungen aus dem MPI.

Viel Freude beim Lesen!



Thomas Duve

## Editorial

»The language of the sources«, or »Die Sprache der Quellen« was the main theme of the 44th *Rechtshistorikertag*, the annual conference of German-speaking legal historians, which took place in Frankfurt am Main in September 2024. In a similar vein, this edition of *Rechtsgeschichte – Legal History* investigates language, sources, and new methods of working with and analysing sources, which was also a topic of discussion at the *Rechtshistorikertag*.

The *Research* section contains two talks presented at that event: Hartmut Leppin's study of multilingualism and law in late antiquity and Thorsten Keiser's analysis of sources relating to the history of labour law. Even though they deal with very different fields, both contributions demonstrate how closely the question of what we consider to be authoritative sources for research into legal history is linked with the concept of law on which we base our work. Leppin defines legal texts as those that »give the impression that they provide general norms for the authoritative settlement of disputes and therefore express normative knowledge«. His article is not concerned with »Roman law« as such, but with »law originating in the Roman empire, a pluralistic world where Roman law was focused on Roman citizens but was also, and increasingly, applied by all inhabitants of the Roman empire, albeit in addition to other existing regimes of normativity«. The author uses the Syrian, Coptic and Hebrew languages in particular to show processes of translation that transcended the boundaries of the empire. His contribution is a fascinating historical portrait of law that was connected to Rome but also continued to be developed in a process of multilingual coproduction, going beyond the limits of the empire, a process of »de-centring Roman history« by looking at seemingly peripheral sources and their languages.

The contribution by Thorsten Keiser pursues a similarly far-reaching goal. He offers a »brief guide to the sources of labour law« which is characterised by a specific mediality as well as by a pronounced informality. In his observation of the sources, Keiser pays specific attention to language and to changes in how language was applied, and he uses examples from the late middle ages, the early modern period and the modern era to show how

labour law transformed over time from the right to discipline workers to the workers' right to social security. In his view, the sources of labour law history are characterised by seriality and informality, the latter being »an element in which normativity is generated from expectations that society and professional estates had with regard to specific roles and which were formulated towards both working people and employers«. The author sees this plurality as a characteristic feature of the history of labour law.

The criminal cases collection *Der Neue Pitaval* is the subject of a corpus analysis undertaken by Thomas Weitin and Katharina Herget in an application of methods of Digital Humanities – a field to which an entire section and numerous project presentations were dedicated at the *Rechtshistorikertag*. Their contribution is presented as a case study showing how traditional hermeneutic processes and computer-based analyses of large volumes of text can complement each other. Longitudinal analyses, genre comparison, stylometric analysis methods, the investigation of semantic patterns and thematic trends serve as examples for how Digital Humanities can be applied and show how its methods can be used to consolidate or differentiate hypotheses resulting from research based on individual texts.

Daniel Siemens' contribution about the periodical *Rechtsprechung zum Wiedergutmachungsrecht*, published during the »Bonn Republic«, tackles an entirely different subject. Siemens directs our focus to a topic that has garnered little attention in the field of legal history but which offers a special perspective on post-war history in Germany. The author quotes an *Allensbach* survey from the 1950s according to which only one third of those polled agreed that Germany had any reparation (so-called »Wiedergutmachung«) obligations vis-à-vis surviving German Jews. Siemens uses the German jurisprudence on reparation – highly relevant from economic, legal and moral perspectives – as an opportunity to address the tension between the pragmatic need for specialised legal support for this jurisprudence on the one hand, and the restriction of the fundamental political and moral issue at hand that result precisely from this jurisprudence on the other.

The *Focus*, edited by Peter Collin with Johanna Wolf, Tim-Niklas Vesper and Matthias Ebbertz and picking up again on the topic of labour law and its sources, investigates normative structures of industrial relations in the 19th and 20th centuries. The contributions contained in this section stem from a conference held at the Max Planck Institute in 2022 and are the result of a long-term research project on normative labour conditions in the metal industry, undertaken within the Institute's department *Historical Regimes of Normativity*. Three texts originated from that project, three more were contributed by Roman Köster, Eva-Maria Roelevink and Fabian Trinkaus. An important focus of both the research project and the conference was to not only reconstruct the history of labour law on the basis of relatively recent legislative measures but also shine a light on non-legal and informal normativity developed and reproduced in practice. Once again, it becomes clear how much the concept of law and the question of what constitutes the sources of a legal history have shaped the results of our legal histories.

As always, the *Critique* section reflects the research areas of the Institute as well as the colourful cornucopia of legal history. The reviews, largely written by researchers at the MPI, cover works on legal pluralism, Chinese legal history, legal history in Latin America, and on the history of private law, public law, and criminal law.

This edition is rounded off by two *Marginalia*. In the first, Ralf Seinecke asks: *Was ist Recht?* (What is Law?) This contribution originated from a conference on »Einheit und Vielfalt im Recht« (Unity and Diversity in Law), held in 2022 at the Käte Hamburger Kolleg in Münster. The second *Marginalia* contribution is penned by Karla Escobar, who also provided the image spread in this edition: drawings from her dissertation on the Indigenous Movement in Columbia around 1900, which she wrote at the MPI and published in Columbia in the form of a *Graphic History*. These images offer a different language, a different way of presenting, and enable a diversified interpretation of sources – a process that does not end with publication.

Finally, this edition also premieres a new section: following the *Critique*, under the heading *Comptes rendus*, you will find ten short presentations of select publications from our Institute. Why this? It is our tradition, for good reason, not to review books published by our researchers, or indeed by members of our Advisory Board. However, we thought that our readers might also appreciate news about some recently published works from the ranks of the MPI.

Enjoy reading!

